Mitteilungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **78 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Studmattenähnliche Bilder findet man auch im Wallis und an anderen Orten, soweit hinauf sich Aecker und Wiesen erstrecken und Laubhölzer überhaupt noch gedeihen können. Sobald aber das Reich der Weide beginnt, die Sense nicht mehr wirkt, so nehmen im Weidewald fast sofort die Nadelhölzer zu und werden vorherrschend, sofern sie standortsgemäß sind.

Die Waldweide hat gewiß, übermäßig ausgeübt, viele unserer Wälder verdorben und ihre Wiederverjüngung verhindert. Ein noch viel schlimmerer Feind des Waldes ist aber die Sense, soweit sie im eigentlichen Schutzwaldgebiet in Tätigkeit tritt. Man wundert sich oft, warum besonders viele Südhänge unserer Alpentäler weitgehend entwaldet sind und sich nicht mehr bestocken. Wenn man aber sieht, wie solche Hänge z. B. im Engadin bei Zuoz und im Wallis in der Gegend der Riederalp oberhalb Mörel und andern Orten, sofern sie einigermaßen glatten Boden besitzen, bis an die obere Waldgrenze hinauf gemäht werden, so darf man nicht erstaunt sein, an solchen Orten keine Lärchenverjüngung zu finden.

Die Studmatten und Mähwiesen sind meist mehr oder weniger zerstückelter Privatbesitz, die Waldweiden vorwiegend gemeinsames Gemeinde- und Korporationseigentum. Forstpolitisch sind die Waldweiden als vorwiegend öffentlicher Besitz meist leichter zu sanieren als die meist privaten Studmatten- und Mähwiesenbesitze in der Schutzwaldzone, denen meist nur durch Kauf beizukommen ist.

Mitteilungen.

† Alt Bezirksförster Robert Rietmann.

In seiner Heimatstadt St. Gallen, wohin er sich nach seinem Rücktritt im Jahre 1923 zurückgezogen hatte, starb nach langem und schwerem Leiden am 9. September alt Bezirksförster Robert Rietmann.

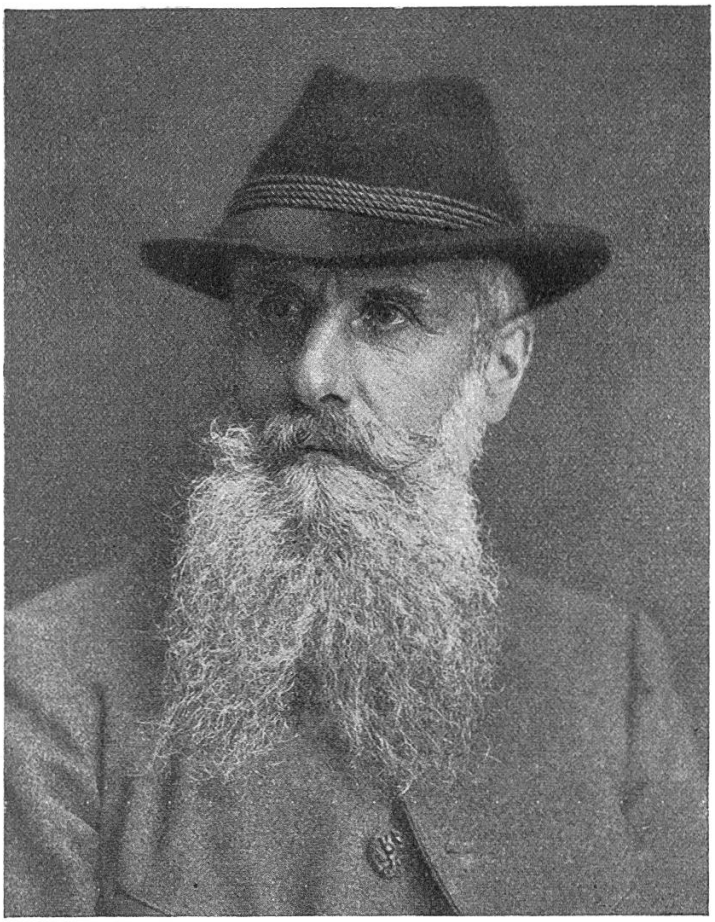
Geboren im Jahre 1849, besuchte er die st. gallischen Stadtschulen, um dann seine forstlichen Studien an der Forstakademie Aschaffenburg zu absolvieren. Als flotter Korpsstudent, der den Schläger meisterhaft zu führen verstand, verlebte er hier sorgenfreie Stunden, vergaß aber nicht, dem ernsten Studium die notwendige Zeit zu widmen. Nach gut bestandenem Examen im Jahre 1870 und einjähriger Forstpraxis in den fürstenbergischen Waldungen, wo er in alle Geheimnisse der edlen Weidkunst eingeführt wurde, zog es ihn nach dem Norden. Während einiger Jahre betätigte er sich beim Landeskatasteramt Schleswig, und manche Vermessung ausgedehnter Heiden oder einsamer Höfe ist durch ihn oder unter seiner Leitung entstanden.

Nach Inkrafttreten des kantonalen Forstgesetzes von 1876 wurde er auf 1. Mai 1877 als Bezirksförster des st. gallischen Forstbezirkes Rhein-

tal berufen, welche Stelle er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1923, also während vollen 47 Jahren innehatte.

Die Einführung der Forstgesetze von 1876 und 1906 brachte ihm ein vollgerütteltes Maß von Arbeit in seinem ausgedehnten Wirkungskreise mit über 9500 ha Wald. Erst 1907 trat eine gewisse Entlastung durch Wegfall der obertoggenburgischen Gemeinden, infolge Schaffung eines fünften Forstbezirkes, ein.

Rietmann war zeitlebens eine intensive Arbeitskraft. In allen Zweigen der Forstwirtschaft hat er Bedeutendes geleistet. Von der Notwendigkeit des Ausbaues eines rationellen Waldwegnetzes war er immer überzeugt und eine große Anzahl von Wegbauten wurden durch ihn selber projektiert und die Ausführung überwacht. Aber auch auf dem Gebiete des Waldbaues ist er mit der Zeit marschiert. Den Kahlschlag, der auch in seinem Bezirke viele Anhänger hatte und noch hat, suchte er durch einen natürlichen Verjüngungsbetrieb zu ersetzen, und viele prächtige Verjüngungsbilder in den von ihm bewirtschafteten Waldungen legen heute deutlich Zeugnis davon ab, daß er trotz großen Hindernissen vieles erreicht hat. Rückstände in seinem Forsteinrichtungsprogramm liebte er nicht und es ist direkt bewunderungswürdig, wie er — trotz über 6000 ha einrichtungspflichtiger Waldungen — mit den von ihm selber durchgeführten, aber entsprechend seiner Art, kurz gehaltenen Revisionen auf dem Laufenden war. Dabei legte er das Hauptgewicht auf eine strenge Nachhaltigkeit, wobei er der Holz- vor der Geldreserve den Vorrang gab.



Alt Bezirksförster Robert Rietmann

Nebst diesen forstlichen Arbeiten leistete er auf dem Gebiete der Alpwirtschaft und Fischerei der engeren und weiteren Heimat große Dienste,

und auch manche Bachverbauung, die in das Gebiet des Ingenieurs fiel, wurde von ihm projektiert.

In der freien Zeit sehen wir ihn aufrecht wie ein Grenadier im Weidmannskleid mit Flinte und Dackel ausziehen, und oft brachte er aus dem benachbarten Vorarlberg mit seinen wildreichen Revieren schöne Beute über den Rhein.

Rietmann war — wörtlich und bildlich genommen — ein senkrechter Mann. Gleich einer wandelnden Eiche, groß und kräftig, mit langem und wohlgepflegtem Bart, schritt er im grünen Standeskleid einher. Obwohl die Schale oft rauh schien, konnten die wenigen, denen er sein Inneres öffnete, einen vollwertigen Kern erkennen. Er war kurz und bündig und paßte nicht als Diplomat an den Verhandlungstisch. Was er zu sagen hatte, stand auf und nicht zwischen den Zeilen. Die demokratische Ader war bei ihm nicht stark entwickelt, und deshalb fehlte es hie und da nicht an Reibungsflächen mit den Verwaltungen. Aber jedermann mußte anerkennen, daß er nur das Interesse des Waldes im Auge hatte und daß er im Dienste seines lieben Forstes jederzeit seine volle und große Arbeitskraft einsetzte.

Seine Kollegen liebten an ihm das offene Wesen, und manche ermüdende Diskussion verkürzte er durch seine treffenden und originellen Bemerkungen. Nun ist die echte Försternatur in ein sonnigeres Land hinübergegangen und sein Wald, den er über alles geliebt hat, rauscht von den Höhen geheimnisvoll und nimmt mit seinen Kollegen Abschied vom greisen, verstummten Hüter und Freund. G.

Notizen aus der Schweiz. forstl. Versuchsanstalt.

Die Lebensdauer der Fichtennadeln.

Von Hans Burger.

Die auffallende Erscheinung der dichteren Benadelung der Fichten im Gebirge gegenüber den Fichten der Ebene ist einmal bedingt durch die an den kürzeren Jahrestrieben gedrängtere Anordnung der Nadeln und sodann durch die höhere Lebensdauer der Nadeln. Ueber die Lebensdauer der Nadeln der Fichte und anderer Holzarten sind schon Beobachtungen veröffentlicht worden, z. B. in Kirchner, Löw und Schröter, in forstlichen „Floren" und sodann von May, Zederbauer u. a. Hier soll in Ergänzung der Einzelbeobachtungen eine kurze zusammenfassende Darstellung der Lebensdauer der Fichtennadeln in der Schweiz folgen.

Stellt man die Beobachtungen unserer Anstalt über die Anzahl der benadelten Fichtenjahrestriebe nach Meereshöhen zusammen, so ergibt sich ungefähr folgendes Bild: